



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 2. Einfluss der italienische Züge auf den Adel.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

Spass euchs macht, die Leun und Afrikanen (so denk ich heisst ihr was man sonst Tiger nennt) dort bei dem Wartthurm anzuschauen, desgleichen die Straussen und Stachelschwein in dem Palast Herrn Philipp Strozzi's. Mein Treu, lieber säh ich einen guten feisten Gansert am Spiess. Die Porphy und Marmel da sind schön, ich schelt sie nicht: allein nach meinem Schmack weit besser sind doch die Butter-Striezel von Amiens. Diese antikischen Statuen sind wohl gemacht, wills glauben: aber bei dem heiligen Ferreol von Abbeville, die jungen Dirnlein bei uns zu Haus sind tausendmal zuthulicher.« —

Auch Ludwig XII lässt Kunstwerke und Künstler aus Italien kommen, unter letzteren vor allem Fra Giocondo, den berühmten veronesischen Baumeister.¹ Doch werden wir uns vergeblich nach Spuren der Thätigkeit desselben umschaun. Dagegen besitzen wir das Geschichtswerk von Claude Seyssel, den der König in seinen Dienst als Historiographen berufen hatte.

§. 2.

Einfluss der italienischen Züge auf den Adel.

Der französische Adel war noch ganz befangen in der Lebensweise und Anschauung des Mittelalters. In den italienischen Kriegszügen erkennt man das letzte Aufflammen des ritterlichen Geistes und zugleich die ersten Spuren vom Untergange desselben, vom Aufkommen einer neuen Gesittung. Karl VIII zieht wie ein mittelalterlicher Degen aus auf romantische Abenteuer, auf die Eroberung Neapels und die ganz phantastische Einnahme Konstantinopels; Franz I ist der letzte Ritter und zugleich der Zerstörer des Ritterthums. Noch lebt der Adel auf seinen festen Schlössern, aber durch Ludwig XI war seine Macht gebrochen, die königliche Gewalt mehr und mehr zunehmend; so wird aus der Ritterschaft allmählich ein Hof- und Kriegsadel im Dienste der Krone. Zu Hause sitzen die Edelfrauen noch in alter Sitte auf ihren einsamen Schlössern, von Jungfrauen aus vornehmen Geschlechtern umgeben, ihre Kinder erziehend, stickend, lesend, auch wohl schon schriftstellernd. Eine anmuthige Schilderung solchen Lebens haben wir an Gabriele von Bourbon, der ersten Gemalin des wackern Louis de la Trémouille, die selbst kleine Abhandlungen »zu Ehren Gottes, der Jungfrau Maria und zur Unterweisung junger Damen« verfasst.²

Die Ritter selbst sind aber grösserentheils den Wissenschaften und Künsten nicht hold. Der Dichter Alain Chartier klagt:³

¹ Vasari, ed. Le Monnier IX, 159 und Note 2. — ² Mém. de Louis de la Trémouille, chap. 12. — ³ L'Espérance, ed. de Duchesne, p. 316.

»plus y a car ce fol langage court aujourd'hui que noble homme ne doit savoir les lettres, et tiennent à reprouches de gentillesse bien lire ou bien escrire.« Von seinen Kriegszügen heimkehrend verachtet der französische Ritter die Italiener wegen ihrer Weichlichkeit, die unzertrennlich von einer hohen Kulturblüthe zu sein pflegt; dennoch wirken die dort gewonnenen Anschauungen einer glänzenden Kunst umgestaltend auf seinen Geist, und unvermerkt ziehen Wissenschaften und Künste aus Italien selbst bei ihm ein. Den stärksten Stoss empfing aber das feudale Leben durch die veränderte Kriegsweise der neuen Zeit, die Einführung des schweren Geschützes und die überwiegende Bedeutung des Fussvolks. Der ritterliche Mann in schwerer Rüstung auf seinem gleichfalls gepanzerten Ross giebt nicht mehr wie früher den Ausschlag; sein Panzer wird für ihn fortan mehr eine Last als ein Schutz. Und ebenso erging es den feudalen Schlössern, deren Mauern dem schweren Geschütz eben so wenig zu widerstehen vermochten wie der geschlossenen Macht des Königthums. So trägt alles dazu bei, den Adel in seinem Wesen umzugestalten.

Dennoch sind die alten Ueberlieferungen so mächtig, das Gefühl und Bewusstsein kriegerischer Tüchtigkeit so herrschend, dass das Ritterthum nur langsam und schwer seinen feudalen Charakter aufgibt. Wie wenig zunächst selbst die italienischen Züge wirkten, merkt man aus den Aufzeichnungen der Chronisten und Geschichtschreiber. Fast nichts bieten sie als Berichte von Kriegsthaten, allenfalls wechselnd mit Schilderungen von Festen, deren Glanzpunkt in mittelalterlicher Weise Turniere sind. Erst unter Heinrich II kommt auch darin die neue Zeit zum Durchbruch, und Brantôme erzählt von einem Fest, welches der Cardinal von Ferrara diesem König zu Lyon gab, und wobei er nach antiker Weise Gladiatorenspiele, eine Naumachie und endlich eine Tragödie zum Besten gab, die von italienischen Schauspielern und Schauspielerinnen aufgeführt wurde, lauter Genüsse, wie der Berichterstatter versichert, die vordem in Frankreich noch nie erlebt worden waren.¹

Zu Ludwigs XII und selbst noch zu Franz I Zeit späht man vergeblich in der Masse der Memoiren nach künstlerischen oder literarischen Aufzeichnungen; selbst über italienische Bauten oder Bildwerke findet man nur vereinzelte Notizen. Und so dringt auch ins französische Leben nur spärlich erst der Einfluss Italiens. Wohl lesen wir schon unter Ludwig XI bei

¹ Brantôme, Mém. Henry II: «Cette entrée donc fut accompagnée de plusieurs très-belles singularitez, l'une d'un combat à outrance et à l'antique, de douze gladiateurs vestus de satin blanc les six, et les autres de satin cramoisi fait à l'antique Romaine» «La troisième belle chose aussi fut cette belle naumachie, ou combat de Galères tout à l'antique.»

einem Einzug, den dieser im Jahr 1461 zu Paris hielt, von Sirenen, durch drei schöne nackte Mädchen dargestellt, die den König empfangen, und die der Chronist naiv genug schildert.¹ Bisweilen wird uns wohl erzählt, dass die jungen Herren sich mit Ballspielen ergötzen, die wie ausdrücklich hinzugefügt wird aus Italien eingeführt sind.² Ein andres Mal lässt vor Ludwig XII eine florentinische Tänzerin ihre Künste sehen.³ Im Uebrigen bleibt der Sinn für das höhere Schöne in der Masse selbst der gebildetsten Kreise noch stumpf, ja verschlossen. Nur einzelne feinere Geister wie Comines haben ein Auge dafür. Inmitten seiner diplomatischen Verhandlungen findet dieser Staatsmann doch Zeit für Beobachtungen anderer Art. Er schildert⁴ die Häuser von Venedig mit ihrer Bekleidung von istrischem Marmor, Porphyrr und Serpentin; mit der prachtvollen Ausstattung ihrer Zimmer, den vergoldeten und gemalten Decken, den marmornen mit Bildwerken geschmückten Kaminen, den kostbaren Betten, Teppichen und anderem Mobiliar. Er erzählt uns, dass die Quadersteine am Dogenpalast an den Fugen eines Zolles Breite vergoldet sind, dass drinnen die Säle in Gold und Farben schimmern. Er bewundert⁵ die Marmorpracht der Certosa von Pavia, die schönste Kirche, die er je gesehen; er ist es auch, durch den wir Kunde von den künstlerischen Unternehmungen Karls VIII erhalten.⁶ Ausser diesem und seinem Nachfolger ist es aber der Minister Ludwigs XII, der Kardinal Georg von Amboise, der als Förderer der Kunst, als Verbreiter eines neuen höheren Kulturlebens sich verdient macht. Von seiner Kunstliebe giebt Nichts eine so hohe Vorstellung wie die glänzende Residenz, die er sich zu Gaillon baute, und die er mit aller Pracht ausschmückte, obwohl das Schloss nicht sein Besitzthum, sondern das seines Erzbisthums Rouen war. In demselben Geiste bauten auch ein Julius II und Leo X, nur dass des Kardinals Kunstliebe noch uneigennütziger war, da er, durch Staatsgeschäfte stets ferngehalten, während seiner ganzen Regierungszeit nur ein dutzend Mal auf wenig Tage seine Lieblingsschöpfung besuchen konnte.⁷

¹ Les chroniques du Roy Louis XI, par Jean de Troyes, p. 16: «et si y avoit encores trois belles filles faisans personnaiges de Seraines toutes nuës, et leur veoit on le beau tetin droit separé, rond et dur, qui estoit chose bien plaisante.» — ² Mém. de Fleuranges in der Coll. univ. XVI, 6 u. 7: «Monsieur d'Angoulesme (nachmals Franz I) et le jeune aventureux jouoient à l'escaigne, qui est un jeu venu d'Italie» . . . «jouoient à la grosse boule, qui est un jeu d'Italie non accoutumé de par deçà.» — ³ Chroniques de Jean d'Auton III, 9. — ⁴ Mémoires de Phil. de Comines, I, VII, chap. 15. — ⁵ Ebend. I, VII, chap. 7. — ⁶ Ebend. I, VIII, chap. 18. — ⁷ A. Deville, comptes des dépenses de la construction du château de Gaillon. Paris 1850, p. XVII.